

# **SPIEGEL DER VERGANGENHEIT: WAS WAR, WIRD WIEDER?!**

**TAGUNGSBERICHT**

## **ERINNERUNGSKULTUR AUS POSTMIGRANTISCHER PERSPEKTIVE**

**POTSDAM**

**28.08.2024**

# Impressum

**Tagungsbericht:**

Spiegel der Vergangenheit: Was war, wird wieder?! Erinnerungskultur aus postmigrantischer Perspektive, Potsdam 28.08.2024.

**Veranstalter:**

DaMOst im Kompetenznetzwerk für das Zusammenleben in der Migrationsgesellschaft (Projektlaufzeit: 1. August 2021 bis 31. Dezember 2024)

**Herausgeber:**

Dachverband der Migrant\*innenorganisationen in Ostdeutschland – DaMOst e.V.

Landsberger Str. 1

06112 Halle

E-Mail: [info@damost.de](mailto:info@damost.de)

**Redaktion:** Monika Kubrova, Greta Drefs

**Gestaltung:** Greta Drefs

**Fotos:** Shahane Khachatryan, DaMOst e.V.

*Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, des Bundesamtes für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben, der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur oder der Heidehof Stiftung dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.*



## **Spiegel der Vergangenheit: was war, wird wieder?!**

### **Erinnerungskultur aus postmigrantischer Perspektive**

Der Dachverband der Migrant\*innenorganisationen in Ostdeutschland – DaMOst e.V. lud unter dem Titel „Spiegel der Vergangenheit: was war, wird wieder?! Erinnerungskultur aus postmigrantischer Perspektive“ zu einem Fachtag ein. Die Veranstaltung fand am 28. August 2024 im „Haus der Natur“ in Potsdam statt.

Anliegen des von der *Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur* geförderten Fachtags war es, einen Teilaspekt der Projektarbeit aus dem „Kompetenznetzwerk für das Zusammenleben in der Migrationsgesellschaft“ publik zu machen. DaMOst ist einer von sechs Trägern des vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ geförderten Projekts. Der Fachtag zielte darauf ab, die im Projekt mit Jugendlichen durchgeführten postmigrantischen Erinnerungsreisen an ostdeutsche Orte rassistischer Gewalt und die damit verbundenen Erfahrungen einem breiteren (nicht von Rassismus betroffenen) Publikum bekannt zu machen, mehr Bewusstsein für Rassismus-Sensibilität zu schaffen und Personen zu vernetzen.

Von 10.00 bis 17.00 Uhr strukturierte sich der Tag um eine Podiumsdiskussion auf Grundlage des Kurzfilms „Erinnern aus p(ost)-migrantischer Perspektive“ und um zwei parallel verlaufende Workshops, die zum einen Awareness-Strukturen in Veranstaltungen zur historisch-politischen Bildungsarbeit, zum anderen rassismuskritische und p/ostmigrantische Erinnerungsarbeit thematisierten. Mit 22 Gästen aus der historisch-politischen Bildung, Trägerverbänden, (post)migrantischen Jugendinitiativen und zehn weiteren Interessierten war der Veranstaltungsraum gut gefüllt und die Gelegenheit für einen regen Austausch gegeben.



I  
Moderiert wurde der Fachtag von **Dean Ruddock**, der seit mehreren Jahren rassismuskritische und erinnerungspolitische Workshops erteilt. Zugleich ist er Teil der Initiative Postmigrantisches Radio, wo er regelmäßig moderiert und in unterschiedlichen Beiträgen zu hören ist. Aktuell arbeitet er in einem erinnerungspolitischen Projekt zum NSU-Komplex, dem „Offenen Prozess“, der die Initiativen und Informationen zur Aufarbeitung der NSU-Verbrechen in Sachsen bündelt. Um das Thema „postmigrantisches Erinnern“ greifbar zu machen, rezitierte er aus dem Gedicht „Die Nacht, die Schüsse, die Namen“ der Lyrikerin und Spoken Word Poetin Tanasgol Sabbagh, das sie ein Jahr nach dem Anschlag in Hanau vom 19. Februar 2020 verfasste. Darin heißt es unter anderem (die sehens- und hörensweite Performance in Gänze hier):

**„Wir kennen alle  
Namen.  
Die, die sie uns geben,  
so gut  
wie die, die sie uns  
nehmen**

**Neun Namen,  
wir denken an sie und  
ihre Familien  
wir stellen ihre  
ungelösten Fragen  
hier: Wo die  
Geschichte schon zu  
vielen Nächten einen  
Namen gab  
hier: Kein Errrinnern,  
kein Entrinnen mehr.  
W i r e r i n n e r n.“**



I

Das Gedicht über den Anschlag von Hanau, so Ruddock, zwingt uns, in den Spiegel der Vergangenheit zu sehen und die Kontinuität rassistischer Gewalt als Teil unserer Geschichte anzuerkennen. Ruddock, der offen, klug und zugewandt durch den Tag führte, gab im Anschluss einen inhaltlichen Überblick, stellte kurz die Akteur\*innen vor und informierte über Organisatorisches.



Dean Ruddock © Shahane Khachatryan

Den einleitenden Vortrag hielt **Monika Kubrova**, promovierte Historikerin und seit 2015 in migrantischen Vereinsstrukturen tätig. Bei DaMOst beschäftigt sie sich bereits seit 2020 mit (post)migrantischer

Erinnerungskultur, weshalb ihr die Aufgabe zufiel, den Potsdamer Fachtag in die Projektarbeit des Dachverbandes einzuordnen. Sie betonte, dass DaMOst von Anfang an nicht nur so wichtige Themen wie Antirassismus, Empowerment und politische Teilhabe verankert hatte, sondern auch Aspekte zur Erinnerungskultur in seine Arbeit einbezog. Dies in der Absicht, migrantische Perspektiven auf den Osten Deutschlands sichtbarer zu machen. Initial dazu war der dreißigste Jahrestag des Mauerfalls am 9. November 2019, bei dem sich bereits im Vorfeld abzeichnete, dass Migrant\*innen im offiziellen Gedenken kaum einbezogen werden würden. Im Projekt „Mi\*story - Migrationsgeschichten in und aus Ostdeutschland“ (2020 bis 2022) wurde dann die Idee umgesetzt, Erinnerungen von Migrant\*innen zu sammeln, welche die Zeit der DDR sowie die Wende- und Nachwendejahre erlebten und noch heute in den ostdeutschen Bundesländern zu Hause sind.



I  
Mit Veranstaltungen im Format „Erzählcafé“ öffnete das Projekt Räume, in denen sich ehemalige Vertragsarbeiter\*innen oder Studierende vor einem interessierten Publikum zum Beispiel über ihre Erfahrungen in der DDR oder Erlebnisse in den Jahren 1989/90 austauschten und hierüber ihr vergangenes und gegenwärtiges Leben deuteten und reflektierten. Zum Projektende erschien dann 2022 die im Buchhandel erhältliche Publikation „'...die DDR schien mir eine Verheißung'. Migrantinnen und Migranten in der DDR und Ostdeutschland“. (Die Landing-Page zum Buch ist [hier](#) abrufbar, wichtige Inhalte und Ergebnisse des Projekts befinden sich auf der [Website](#).)

2021 startete das Projekt „MigOST – Ostdeutsche Migrationsgesellschaft selbst erzählen“, ein dezidiert partizipatives Forschungsprojekt in Zusammenarbeit mit der TU Dresden und der BTU Cottbus.

Auch hierbei ging es darum, lebensgeschichtliche Erzählungen von Menschen mit Migrationsgeschichte in Ostdeutschland sichtbarer zu machen und dominante Narrative der Erinnerungskultur über Ostdeutschland zu differenzieren. In der dreijährigen Projektlaufzeit wurde neben anderen Aktivitäten erheblich viel Material, vor allem Interviews, gesammelt und für die archivalische Nutzung aufbereitet. Wer sich heute für migrantische Biographien in Ostdeutschland interessiert, dem steht nicht nur das Mi\*story-Buch zur Verfügung, sondern kann sich ebenso an das Lebensgeschichtliche Archiv am Institut für sächsische Geschichte und Volkskunde in Dresden wenden. (Die Erkenntnisse aus diesem Projekt erschienen als Broschüre und sind als PDF [hier](#) abrufbar.)

Mit beiden Projekten trug DaMOst maßgeblich dazu bei, so Kubrova, dass sich heute eine breite Öffentlichkeit (über den Buchhandel, das



Archiv, die Website) über migrantische Perspektiven auf die DDR informieren kann. Und erfahren kann, mit welchen Konflikten Menschen nichtdeutscher Herkunft in den Wende- und Nachwendezeiten zu kämpfen hatten und welche Lösungen sie fanden, um ein gelingendes Leben in der neuen Bundesrepublik zu führen.



Vortrag © Shahane Khachatryan

Vor diesem projektgeschichtlichen Hintergrund, so Kubrova, nahm das Kompetenznetzwerk seine erinnerungskulturellen Aktivitäten auf. Zur Stärkung jungen postmigrantischen Engagements im Bereich der politischen Bildung wurden 2022 zunächst Generationendialoge initiiert. Denn Mi\*story hatte auch

zutage gefördert, dass gerade Rassismuserfahrungen kaum an die nachfolgende Generation weitergegeben wurden. In den Dialogen erzählte die Elterngeneration von ihren verschiedenen Erfahrungen zwischen DDR, Mauerfall und Transformation und berichtete über Kämpfe vor wie nach der Wende sowie Gefühlen der Machtlosigkeit. Hieraus entstand der Wunsch der jüngeren Generation, zu solchen Orten der Erinnerung reisen zu wollen, an denen ab dem Mauerfall rassistische Gewalt gegenüber Migrant\*innen ausgeübt wurde. 2023 fanden deshalb politische Bildungs- resp. Erinnerungsreisen mit Zeitzeug\*innen vor Ort nach Hoyerswerda, Rostock, Halle und Eisenach statt, in diesem Jahr nach Dresden und Magdeburg. Ziel war es, mit den Zeitzeug\*innen ins Gespräch zu kommen, sich über die Möglichkeiten des Engagements gegen Rassismus und Rechtsextremismus auszutauschen und hierüber die eigenen Lebensrealitäten zu reflektieren.



Nach dem Vortrag leitete der Moderator mit Begriffsklärungen zum kulturellen Gedächtnis und Erinnerungskultur zum Hauptteil über – dem Kurzfilm „Erinnern aus p(ost)-migrantischer Perspektive“ und sich anschließender Podiumsdiskussion mit der Filmemacherin Claudia Tuyêt Scheffel und zwei Protagonist\*innen des Films: Oumar Diallo und Kim-Anh Do Thi.

**Claudia Tuyêt Scheffel** wurde 1995 als Tochter einer vietnamesischen ehemaligen Vertragsarbeiterin und eines DDR-deutschen Vaters in Chemnitz geboren. Sie studierte Film an der Hochschule für Bildende Künste HFBK Hamburg. 2021 erschien ihr Roman „Scherben im Plateau“ beim Materialverlag in Hamburg. Für DaMOst begleitete sie 2023 filmisch vier postmigrantische Erinnerungsreisen und konnte miterleben, wie sich die Teilnehmer\*innen an jeweils zwei Tagen in Workshops, Rundgängen und Gesprächen mit

Zeitzeug\*innen mit dem Thema Rassismus auseinandersetzten und ihre Erfahrungen darüber austauschten. Im Film sind junge Menschen an verschiedenen Orten in Ostdeutschland zu sehen. Man kann Rostock-Lichtenhagen, Hoyerswerda und Eisenach erkennen. Orte, die in Zeit und Raum reale und zugleich symbolische sind. Denn rassistische Gewalttaten ziehen sich durch die Geschichte und Gegenwart der alten und neuen Bundesrepublik, der DDR und Ostdeutschland. Im Film ist die Gedenktafel in Halle zu sehen und wird von Hanau gesprochen – Orte, die das Hier und Jetzt rassistischer Gewalt markieren. Vor allem aber zeigt der Film Jugendliche, die sich Fragen stellen: Was sind eigentlich meine ersten Erinnerungen, wozu sind Erinnerungen überhaupt gut? Welche Ereignisse sollen erinnert werden, die im kulturellen Gedächtnis ihren Platz finden und ostdeutsche Erinnerungskultur zur jüngeren Geschichte



## II

(post)migrantisch in den Blick nehmen? Und wozu eigentlich Erinnerungskultur?

Zu den Jugendlichen im Film gehören **Kim-Anh Do Thi** und **Oumar Diallo**. Kim-Anh Do Thi ist 20 Jahre alt und wurde als Tochter ehemaliger vietnamesischer Vertragsarbeiter in Riesa geboren. Als Person, die von Rassismus und Sexismus betroffen ist und in einer ostdeutschen Kleinstadt sozialisiert wurde, setzt sie sich seit der Schulzeit mit politischen Themen auseinander. Im Oktober begann sie mit dem Medizinstudium an der Universität Leipzig. Oumar Diallo ist 22 Jahre alt und in Guinea geboren. Er studiert Jura an der LMU München und ist politisch sehr aktiv. So ist er Mitbegründer von "Jugendliche ohne Grenzen" und der Initiative "Internationaler Tag gegen Rassismus" in Thüringen. Im Anschluss an den knapp siebenminütigen Film, dem mit Interesse und applaudierend gefolgt wurde, eröffnete der Moderator die Diskussion, welche

ein Gespräch darstellte. In diesem ging es sowohl um die Erinnerungsreisen und was sie bei den Protagonist\*innen hervorriefen und bewirkten, als auch um den Film selbst.



Podium © Shahane Khachatryan

Die postmigrantischen Erinnerungsreisen beleuchteten die Geschichte rassistischer Anschläge in den 1990er Jahren in Ostdeutschland. Sie boten den Teilnehmer\*innen über Workshops, Rundgängen und Gesprächen mit Zeitzeug\*innen die Möglichkeit, sich mit Rassismus und Nationalismus in der jüngsten Vergangenheit auseinanderzusetzen, hierüber die eigenen Erfahrungen zu reflektieren und in Beziehung zur Vergangenheit zu setzen und sich somit dem Thema Erinnerungskultur aus postmigrantischer Perspektive zu nähern.



Do Thi und Diallo betonten beide, wie wichtig ihnen das Kennenlernen und der Austausch mit anderen Postmigrant\*innen gewesen sei und dieser sie in ihrem politischen Interesse und Engagement gestärkt habe. Diallo sagte, die Teilnahme sei für ihn „eine Bildungsreise für nicht privilegierte Menschen“ gewesen. Beide erzählten, dass sie sich mit dem Thema Erinnern bisher kaum im historisch-politischen Sinn beschäftigt hätten. Zwar habe er Buchenwald besucht, so Diallo, doch über Hoyerswerda oder Halle habe er Geschichten erfahren, die ihn zur Beschäftigung mit seiner eigenen Geschichte angeregt hätten. „Es war überwältigend, die Geschichten zu hören“, so Do Thi über ihren Eindruck, den die Gespräche mit Zeitzeug\*innen bei ihr hinterlassen hätten. Und in Rostock „tatsächlich vor dem Sonnenhaus zu stehen, war berührend.“ Am meisten beeindruckte sie, dass sich die Menschen trotz erfahrener Diskriminierung durch Resilienz auszeichneten.

Dem stimmte Diallo zu und ergänzte, „die Geschichten [der Zeitzeug\*innen] brauchen Raum, um ins kollektive Gedächtnis zu gelangen“. Gefragt, was sich ändern solle, antwortete Diallo: „Ich wünsche mir eine Aufarbeitung der Geschichte. So können wir alle und verschieden miteinander leben.“ Um Aufarbeitung zu gewährleisten, so Diallo weiter, sei insbesondere auch die Politik in die Pflicht zu nehmen.

Vom Moderator danach gefragt, wie Scheffel filmisch gearbeitet habe, sagte sie, der Film beginne nicht ohne Grund mit ersten Erinnerungen der Teilnehmenden an ihre Kindheit. Da ist vom Geruch von Obst und Gemüse die Rede und wird ein Kinderlied gesungen. Es sei ihr darum gegangen, dass Thema Erinnerungskultur zunächst über die Sinne und persönliche Erinnerungen zu fassen, um zu verdeutlichen, dass Erinnern noch vor aller Begriffsbildung hin zu „Kultur“ ein vielschichtiges Phänomen sei, zu dem Menschen fähig



## II

sind. Im Ganzen aber sei ihr Film eine Dokumentation, in dem die Vermittlung des Themas im Vordergrund stünde, und diese kulturelle Arbeit sei eben auch politische Arbeit. Abschließend gefragt, welche Reichweite sie dem Film wünsche, äußerte Scheffel die Hoffnung, dass er auch nicht von Rassismus betroffene Menschen animieren möge, sich mit eben diesem Thema zu beschäftigen. Dem pflichtete Do Thi bei und sagte: „Politische Arbeit kostet viel Kraft. Vielleicht bringt der Film einen Dialog mit der Mehrheitsgesellschaft [zustande].“

Danach wurde das moderierte Gespräch für das Publikum geöffnet. Zu Beginn ging es sehr grundsätzlich darum, inwiefern die deutsche Erinnerungskultur (post)migrantische Perspektiven einbeziehen würde oder nur ein „Gedächtnistheater“ (Y. Michal Bodemann) sei. Allerdings wurde den Betreffenden schnell klar, dass eine solche

Kontroverse den Rahmen sprengen würde. Die Podiumsgäste wurden gefragt, ob es denn auf den Reisen untereinander Differenzen gegeben habe, da sie ja aus verschiedenen Kulturen kämen. Darauf verneinten sie und betonten die große Herzlichkeit, mit der man einander begegnet sei. Während in Deutschland sehr auf Unterschiede geachtet werden würde, beachte man womöglich eher die Gemeinsamkeiten, so Diallo. Ob migrantische Geschichten die Mehrheitsgesellschaft erreichen könnten, stand zuletzt als Frage im Raum und wurde mit einer Hoffnung beantwortet: Vielleicht erreichen sie die Breite, denn erzählte Geschichten seien immer auch bewegende.



Diskussion © Shahane Khachatryan



## II

Im Anschluss moderierte Ruddock in die Pause, die wie beim Ankommen auch dazu genutzt wurde, sich kennenzulernen bzw. auszutauschen. Nach dem Mittag verteilten sich die Teilnehmer\*innen auf die beiden Workshops „Awareness in der historisch-politischen Bildungsarbeit“ und „P/Ostmigrantisch Erinnern: wer, wie, wo, was und warum?“

## III

### **„Awareness in der historisch-politischen Bildungsarbeit“**

Der Workshop wurde von **Enefele Omo** und **Sok Kierng Elisa Ly** geleitet. Omo wurde in der afrodeutschen Diaspora Bremens geboren und hat Jura in Berlin studiert. Wenn sie als Awarenessperson auf politischen Veranstaltungen tätig ist, dann, weil sie daran glaubt, dass es möglich ist, sichere diasporische Räume zu schaffen und aufrechtzuerhalten. Als Woman of Color gibt Ly Workshops zu Awareness, Empowerment und

Antidiskriminierung, um safer und brave spaces zu schaffen, die sie sich selbst als Kind von Geflüchteten gewünscht hätte. Zudem ist sie Mitarbeiterin bei DaMOst.

Wie können (mehrtägige) Bildungsveranstaltungen so diskriminierungssensibel wie möglich durchgeführt werden? Was bedeutet es, einen geschützteren Raum für vulnerable Gruppen zu bieten? Was braucht es dazu? Um diese Fragen ging es den Referent\*innen, die sich zum Ziel setzten, Diskriminierungssensibilisierung und die Vermittlung von Awareness-Grundlagen zur Konzipierung von eigenen Bildungsveranstaltungen zu vermitteln. Inhaltlich startete der Workshop mit dem Privilege Walk, einer Gruppenarbeit, in der die Teilnehmer\*innen in Rollen und Situationen schlüpfen, um auf diese Weise gesellschaftliche Ungleichverhältnisse sichtbar und greifbar zu machen. Der Privilege Walk hilft, über die



# III

Auswirkungen von Privilegien zu sprechen und sich darüber auszutauschen.

Dann führten die Referent\*innen in die Grundlagen von Awareness, speziell in der historisch-politischen Bildungsarbeit, ein. Zugleich wurde das Konzept der im Kompetenznetzwerk entwickelten „postmigrantischen Erinnerungsreise“ vorgestellt, das unter dem Motto „Erinnern, Erzählen, Gedenken und Verändern“ steht.



Workshop 1 © Shahane Khachatryan

In der Diskussion ging es später am Beispiel der DaMOst-Erinnerungsreisen um konkrete Aspekte, die in der Awareness-

Arbeit Berücksichtigung finden sollten. In der historisch-politischen Bildungsarbeit beginnt sie bereits im Vorfeld einer geplanten Veranstaltung: Wenn postmigrantische Jugendliche an Orte rassistischer Pogrome reisen, kann es zu Reaktionen von Wut und Trauer kommen, eigene Rassismuserfahrungen können aufbrechen. Die Hinzuziehung eines Awareness-Teams kann solche Momente auffangen und geschützte Räume bieten. Welche Hürden müssen bedacht werden, damit ein Veranstaltungsort sicher erreicht werden kann? Stellt der öffentliche Nahverkehr eine Bedrohung dar oder der Stadtteil, in dem die Veranstaltung stattfinden soll? Wie kommen postmigrantische Jugendliche aus mehreren Bundesländern nach Rostock-Lichtenhagen? Gemeinsam oder selbständig? In diesem Fall wurde sich für ein gemeinschaftliches Fahren im Bus entschieden. Diese und viele andere Fragen wurden besprochen, um Awareness in seiner



# III

Bedeutung zu verdeutlichen: Nämlich einen rücksichtsvollen, wertschätzenden, verantwortungsbewussten und solidarischen Umgang miteinander zu etablieren und zu pflegen. Abschließend hoben weiße, nichtmigrantisches, in der Bildungsarbeit tätige Teilnehmende hervor, sie selbst wollen in ihrer Arbeit Awareness in Zukunft etablieren, weshalb sie am Workshop teilgenommen hätten. Hierüber sei ihnen bewusst geworden, dass Awareness ein eigenständiges Arbeitsfeld darstellt, das von einem Organisationsteam allein nicht bewerkstelligt werden kann, sondern im Sinne der Aufgabenteilung an Expert\*innen abgegeben werden sollte. Und: Awareness-Arbeit ist nicht unentgeltlich, sondern muss bezahlt werden.

**„P/Ostmigrantisch Erinnern: wer, wie, wo, was und warum?“**

**Phươg Thúy Nguyễn** leitete den Workshop zum

p/ostmigrantischen Erinnern, in dem es darum ging, Einblicke in die Erinnerungs- und Gedenkarbeit zur ostdeutschen Migrationsgeschichte zu geben. Nguyễn ist freie Forscher\*in, Bildungsreferent\*in und Kunst- und Kulturschaffende mit ostdeutsch-vietnamesischen Bezügen. Sie beschäftigt sich vor allem mit erinnerungspolitischen und lebensgeschichtlichen Inhalten im Spannungsfeld von Gesellschaft, Migration, Diaspora, Widerstand und Transformation. 2016 hat sie die Werdauer Initiative gegen Rassismus (W.I.R.) mitgegründet.



Workshop 2 © Shahane Khachatryan





Relativ viel Raum nahm das Kennenlernen ein, da die Teilnehmer\*innen recht unterschiedliche Erwartungen mitbrachten. Das hing unter anderem damit zusammen, dass einige in der Gedenkstättenarbeit zum Nationalsozialismus und zur SED-Diktatur tätig sind, andere wiederum in (post)migrantischen Zusammenhängen (Verein, Initiativen) arbeiten. Ein Teilnehmer stellte denn auch fest, dass es nicht die Regel sei, im thematischen Kontext diese Art von Diversität anzutreffen. Erwartete die eine Überlegungen dazu, wie sich ein p/ostmigrantisches Netzwerk aufbauen ließe, ging es dem anderen um die Suche nach Multiperspektivität, da an seinen Veranstaltungen fast ausschließlich weiße Menschen teilnahmen.

Insofern ging es in der Gruppenarbeit nicht genuin um p/ostmigrantisches Erinnern, sondern um eine gemeinsame Verständigung

über grundlegende Fragen: Wie erinnern wir? Wie geben wir Erinnerungen weiter? Was ist Erinnern und was ist Gedenken? Warum sind uns Erinnern und Gedenken wichtig? Woran und an wen soll gedacht werden? Die Ergebnisse aus den Gesprächen wurden dann in Stichworten auf Pinnwänden erfasst. Da ist unter anderem zu lesen, dass an vergessene und unterdrückte Stimmen erinnert werden sollte oder an historische Ereignisse, die bisher wenig Beachtung gefunden haben. Gedacht werden sollte an die Menschenwürde verletzende Gewalt, aber auch an Errungenschaften. Erinnern und Gedenken seien wichtig, um zu mahnen und Unrecht sichtbar zu machen, um gegen das Vergessen anzugehen und um die Gegenwart und die Zukunft gestalten zu können. Das rege ausgetragene Brainstorming unterstrich nicht zuletzt die Vielfalt von Erinnerungsformen: Geschichten erzählen, Hörspaziergänge, Podcasts, Fotos, Gedenktafeln im





öffentlichen Raum oder auch nonverbale künstlerische Formen wie Musik.

Im Anschluss gab die Referentin Einblicke in die Erinnerungs- und Gedenkarbeit, die auf (post)migrantische Aktivitäten und Initiativen zurückgehen bzw. an denen sie beteiligt sind. Denn migrantische (Selbst)organisationen und ihre Verbündeten im Osten kämpfen seit der Wiedervereinigung für Respekt, Anerkennung, Teilhabe und Erinnerungs- und Gedenkarbeit ist ein wesentlicher Bestandteil dessen. Deshalb wurden die DDR und ostdeutsche Migrationsgeschichte(n) in den letzten Jahren immer mehr zum Thema von Ausstellungen, Publikationen und Veranstaltungen. Nguyễn wies unter anderem auf die von ihr mitbegründete Werdauer Initiative gegen Rassismus (W.I.R.) und auf die Merseburger Initiative „12. August“ hin, welche sich seit 2019 dem Gedenken an Raúl Garcia Paret und Delfin Guerra widmet, die am 12. August 1979 bei einer

rassistischen Hetzjagd starben. Des Weiteren ging sie auf die Web-Dokumentation „Bruderland“ ein und hob die Website von „De-Zentralbild“ hervor, die sich beide umfänglich und auf verschiedene Weise mit Migrant\*innen in der DDR und Ostdeutschland beschäftigen. Auch in der politisch- historischen Bildungsarbeit bewege sich etwas, was die entsprechenden DaMOst-Projekte zeigten. Mit diesen Einblicken ins p/postmigrantische Erinnern, die wahrscheinlich für die nicht von Rassismus betroffenen Teilnehmer\*innen neu waren, endete der Workshop.

Im abschließenden Plenum kamen alle Teilnehmer\*innen wieder zusammen. Es wurden die Inhalte beider Workshops kurz zusammengefasst und der Moderator wies auf künftige Veranstaltungen im Feld des (post)migrantischen Erinnerns hin. Danach gab es Gelegenheit, sich bei Kaffee und Tee zu vernetzen und der Fachtag klang um 17.00 Uhr aus.



# IV

Unterstützt und begleitet wurde der Fachtag von der freischaffenden Illustratorin und Graphic Recorderin **Mimi Hoang**.

Graphic Recording ist das simultane Übersetzen der Inhalte von Vorträgen, Diskussionen, Workshops etc. in leicht verständliche Bilder. Durch das Zusammenspiel von Allegorien und textlicher Ergänzung werden komplexe Inhalte dem Publikum vor Ort und der Leserschaft im Nachgang auf zugängliche Weise vermittelt. Wissenschaftliche Studien zeigen, dass sich visuelle Darstellungen besser einprägen als geschriebene oder gesprochene Texte.

Hoangs Arbeit bestand im Sammeln, Filtern und Sortieren der Tagungsinhalte.

Anschließend zeichnete sie wesentliche Aspekte digital, die vor Ort auf einer Leinwand präsentiert wurden. Teilweise konnte das Publikum ihre Arbeit live mitverfolgen. In der Nachbereitung entstand eine Art „Big Picture“, um den Leser\*innen einen visuellen Eindruck zu vermitteln und an dieser Stelle gezeigt wird.

Die Ergebnisse des Graphic Recordings sind auf den folgenden Seiten zu sehen.



Graphic Recording by Mimi Hoang ©  
Shahane Khachatryan



# Spiegel der Vergangenheit: was war, wird wieder?! ERINNERUNGSKULTUR

## AUS POSTMIGRANTISCHER PERSPEKTIVE

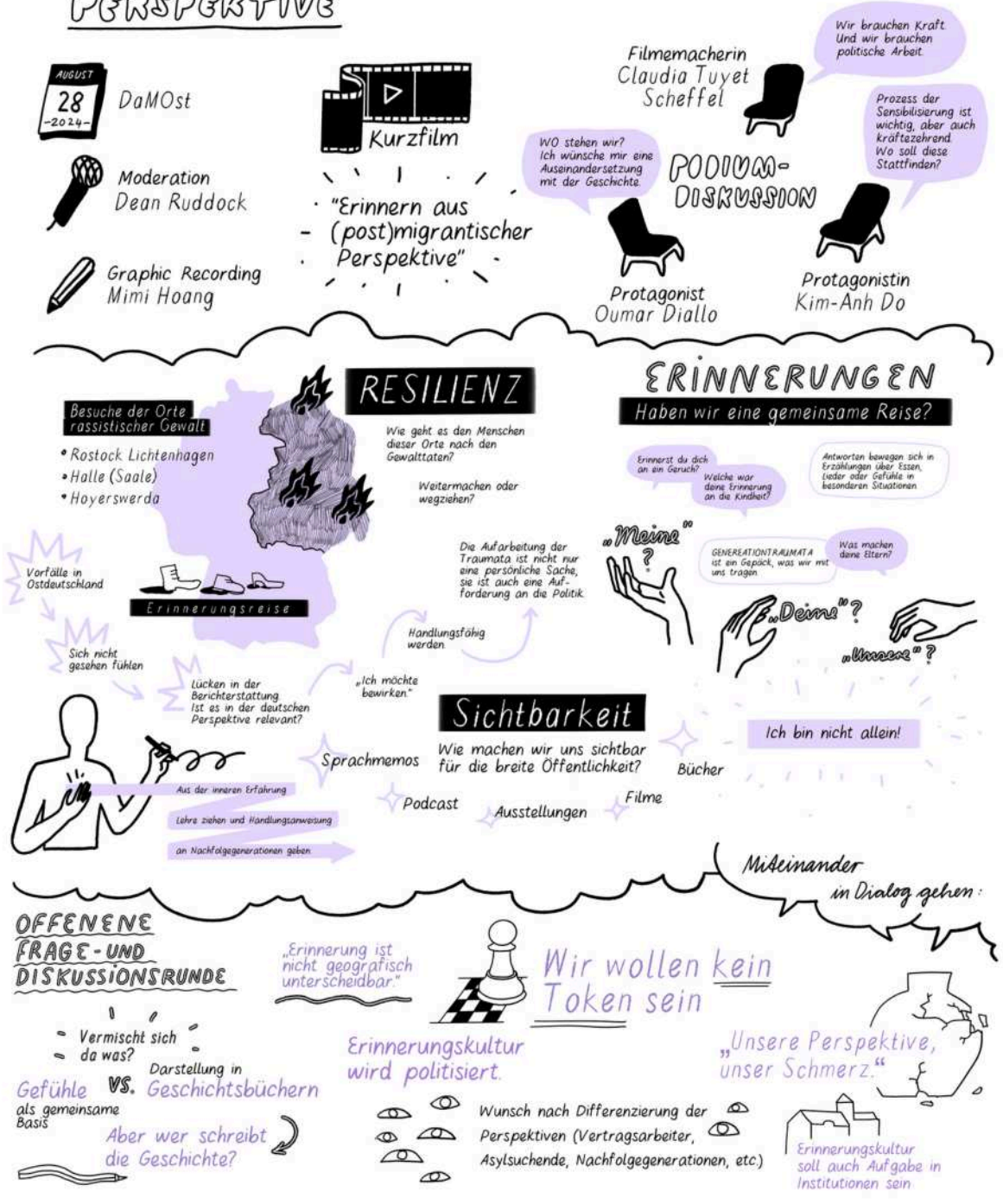


Bild 1 ist die Graphic Recording-Zusammenfassung der Filmvorstellung mit anschließender Podiumsdiskussion und der offenen Frage- und Diskussionsrunde. (Illustrationen/Graphic Recording: Mimi Hoang/mimihoang.de)



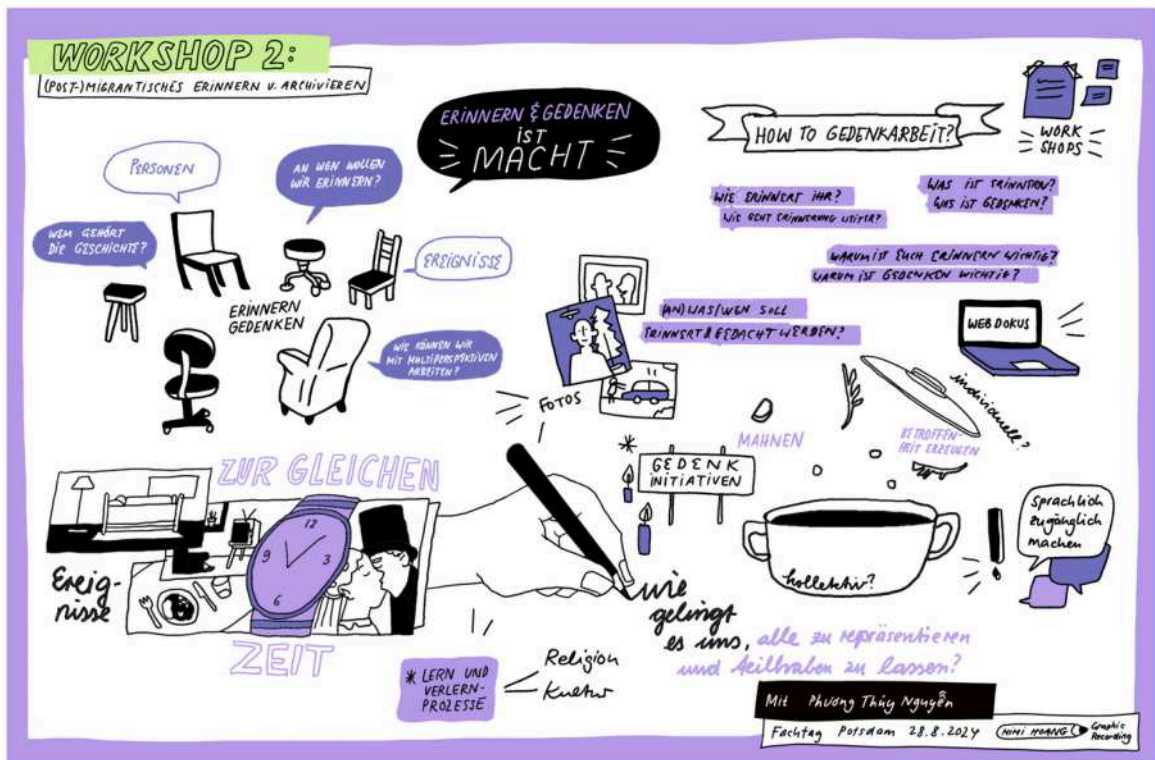
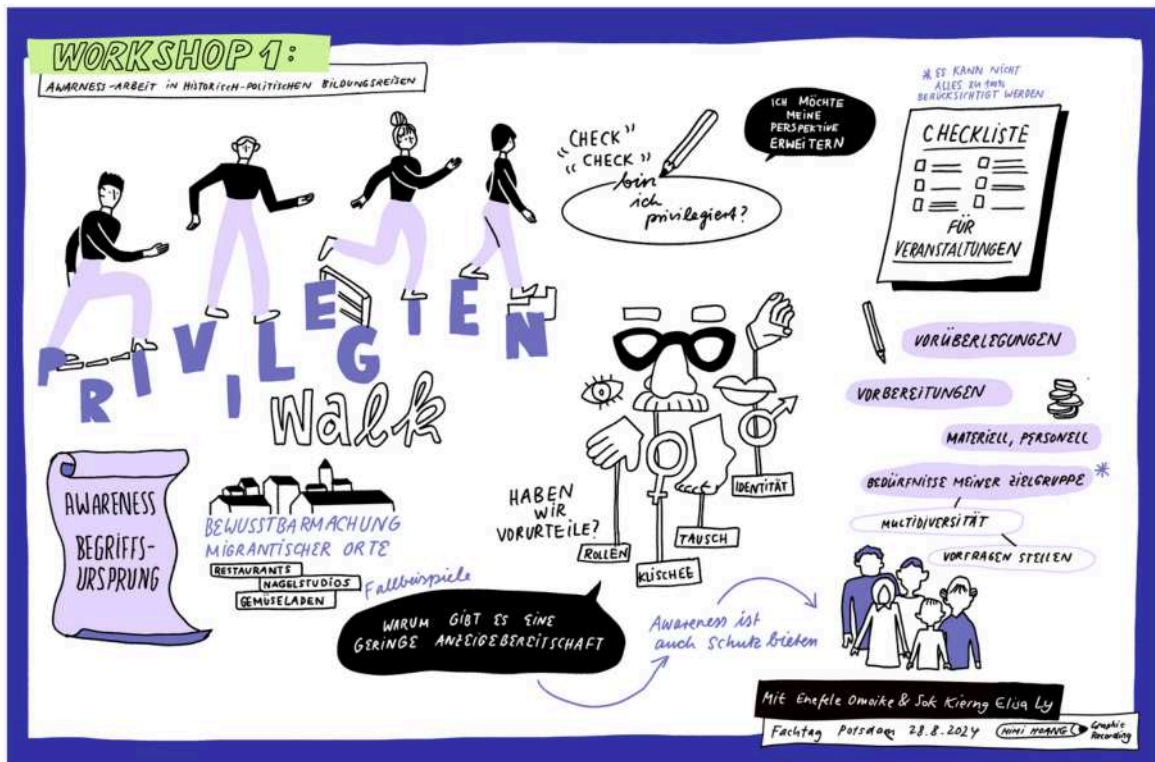


Bild 2 ist die Darstellung von zwei Graphic Recording-Ergebnissen, die aus der Begleitung der beiden Workshops entstanden sind. (Illustrationen/Graphic Recording: Mimi Hoang/mimihoang.de)



# V RESÜMEE

Der Fachtag zeigte eindrucksvoll junges postmigrantisches Engagement. Sowohl im Film mit seiner Macherin und seinen Protagonist\*innen, als auch im Wirken des Moderators, der Referent\*innen und der Graphic Recorderin, deren Expertise diesen Fachtag erst ermöglichte. Hier sind Stimmen, die sich Gehör verschaffen und die gehört werden.

Mit Blick auf die DDR und nachfolgende Transformation setzt sich DaMOst seit Jahren für eine multiperspektivische Erinnerungskultur ein, indem er mit seinen Projekten (post)migrantisches Erinnern an eben diese Zeit stärkt. Der Fachtag bewies dies erneut und öffnete sich zugleich für ein nicht von Rassismus betroffenes Fachpublikum. „Ich bin hier“, sagte eine Teilnehmerin, „weil es im Feld gerade sehr spannend ist und eine große Dynamik herrscht“. Sie wünschte sich vor allem Gespräche miteinander. Und in der Tat, es kommt nicht oft vor, dass sich Vertreter\*innen

einer postmigrantischen Initiative wie die Werdauer Initiative gegen Rassismus mit jenen der Gedenkstätte Hohenschönhausen oder der Stiftung Berliner Mauer zusammenfinden und sich gemeinsam austauschen. Dieser Austausch sollte fortgesetzt werden, um Diversität als Teil der ostdeutschen Geschichte wahrzunehmen und einen gleichberechtigten Dialog zu führen, wie Menschen in Ostdeutschland miteinander leben wollen. Dazu gehört die Wertschätzung der jeweils verschiedenen Erfahrungen in der DDR- und Transformationszeit. Eine lebendige, multiperspektivische Erinnerungskultur trägt zweifellos dazu bei.



© Shahane Khachatryan



# EINE VERANSTALTUNG IM RAHMEN DES PROJEKTS

# KOMPETENZ NETZWERK

für das *Zusammenleben*  
in der Migrations-  
gesellschaft

## EIN PROJEKT VON

 **DaMOst** | Dachverband der  
Migrant\*innenorganisationen  
in Ostdeutschland



## GEFÖRDERT DURCH

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

Heidehof  
Stiftung

BUNDESSTIFTUNG  
AUFARBEITUNG 